

Was wollen wir?

Mit der Ladyfestcrew Leipzig hat sich eine Gruppe von sich irgendwie als solche definierenden Frauen zusammengefunden, die als gemeinsames Ziel hat, ein weiteres, damit dann das dritte Ladyfest in Leipzig zu organisieren. Wieder sind einige dabei, die sich auch schon 2003 und 2005 beteiligten. Wir kommen alle aus verschiedenen wie auch immer linken Zusammenhängen, so dass es zunächst einmal sinnvoll erscheint, sich in Form dieses Textes auf eine gemeinsame Basis zu einigen, auf deren Grundlage das Ladyfest stattfinden soll.

In Auseinandersetzungen um die Organisation des Ladyfestes und die Umsetzung feministischer Praxis zeigt sich, dass in Leipzig anscheinend die Notwendigkeit besteht, feministische Ansätze und Problematisierungen insbesondere auch in linken Strukturen und selbstorganisierten Räumen, in denen das Ladyfest stattfinden wird, erneut zu thematisieren. Auseinandersetzung mit Sexismus sollte nicht als Aufgabe der wenigen feministischen Gruppen oder gar der noch weniger Frauenräume gesehen werden, sondern insbesondere in sich als emanzipatorisch verstehendem Zusammenhängen alltägliches Thema sein.

Mit diesem Text wollen wir unsere Gründe für die Organisation eines Ladyfestes darstellen und somit zu einer besseren Auseinandersetzung und Verständigung um antisexistische Problematiken in Leipzig beitragen. Wir gehen davon aus, dass Männlichkeit und Weiblichkeit gesellschaftlich hergestellt sind und demnach geschlechtsspezifische Verhaltensweisen und Eigenschaften nicht aus biologischen Gegebenheiten resultieren. Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass jeder Mensch sich vollkommen frei aussuchen kann, ob sie er oder sie oder es sein möchte. Geschlecht wird –immer noch- anhand der biologischen Ausstattung und somit zweigeschlechtlich für jedes Individuum bei seiner/ihrer Geburt festgelegt. Der Umgang (rechtlich, medizinisch...) mit nicht einem eindeutig biologischen Geschlecht zuzuordnenden Menschen macht deutlich, wie stark die Realität von einem „entweder/oder“ geprägt ist. In der Wissenschaft, wie auch in der Biologie, gibt es keine eindeutigen Nachweise für die Existenz von „echten Männern“ und „echten Frauen“, dennoch ist die Gesellschaft so grundlegend zweigeschlechtlich organisiert und strukturiert, dass eine feste Zuordnung immer stattfinden muss. Damit wären wir in den realen Verhältnissen angekommen.

Auch wenn unser Ziel das kritische Hinterfragen und letztendlich die Abschaffung jeglicher Geschlechterkonstruktionen ist, so muss doch die Ungleichheit, die zwischen männlich definierten und weiblich definierten Menschen besteht, in die politische Auseinandersetzung mit einbezogen werden. Immer noch sind männlich definierte Menschen da stärker vertreten, wo die Entscheidungen getroffen werden und aktives selbstbewusstes Handeln gefragt ist. Erniedrigendes und verletzendes Verhalten gegenüber Frauen ist immer und überall anzutreffen und hinzunehmen, wenn frau sich nicht mit allen anlegen und auf Ablehnung oder vollkommenes Unverständnis treffen möchte. Zwar sind in vielen Bereichen die Chancen für Frauen verbessert worden, ob im Job, in der Familie oder bei der finanziellen Unabhängigkeit, die Erwartung, ihre Reproduktionsrolle im kapitalistischen System zu erfüllen, ist für als Frauen definierte Menschen immer noch einengend.

Entsprechende Erwartungen existieren in ähnlicher Weise auch an Männer, jedoch ist hier wiederum die ungleiche Machtposition mit einzubeziehen. Dabei geht es nicht darum, alle Männer als „Agenten des Patriarchats“ zu entlarven und ihnen böse Absichten zu unterstellen. Gleichzeitig sind die wenigsten Frauen Feministinnen, was nicht bedeutet, dass Feminismus eine reine Frauensache sei. Selbst nach der Frauenbewegung des 20. Jahrhunderts und eines gesellschaftlich weitgehend akzeptierten Gleichstellungsauftrages gilt das Aufbrechen der festgelegten Rollen von Männern und Frauen als eine Bedrohung für die herrschende Ordnung.

Zur Freude derer, die davon profitieren, zum Ärger derer, die drunter leiden. Durch die Definition von heterosexuellem Begehren als „normal“ und der daraus resultierenden Idealisierung der heterosexuellen Zweierbeziehung bis hin zur Familie und deren Zweck der Fortpflanzung findet eine Festlegung auf eine Normalität statt, die gesellschaftlich grundlegend strukturell verankert ist. Sie scheint als natürlich, unveränderbar und unhinterfragbar. Sexuelle Abweichungen werden bestenfalls toleriert, eventuell verschwiegen oder notfalls bekämpft. Die durch die Homosexuellenbewegungen erreichte Sichtbarkeit und teilweise Tolerierung nichtheteronormer Begehrensformen orientiert sich immernoch an einer anderen, „normalen“ Sexualität. Auch hier muss gesehen werden, dass sexuelle Orientierungen jenseits von Heterosexualität nur akzeptiert werden, wenn die grundlegende heteronormative Ordnung nicht bedroht wird. **Um innerhalb (dieser) der bestehenden Verhältnisse politisch agieren zu können, ist es in bestimmten Zusammenhängen notwendig, auf die konstruierten Identitäten zurückzugreifen, um sich zu organisieren und somit einen Ausgangspunkt für emanzipatorische Politik zu finden. Das sollte nicht dazu führen, gesellschaftliche Verhältnisse zu reproduzieren und erneut festzulegen. Queer-feministische Politik sollte hier ein Gleichgewicht bewahren zwischen der ungewollten Reproduktion von Geschlecht, die immer auch mit Hierarchisierung einhergeht, und der Orientierung an Identitäten, die immer kategorisierend und somit normalisierend sind.** Angegriffen wird ständig und von beiden Seiten. Sich auf die Kategorie „Frau“ zu beziehen führt notgedrungen zu Ausschlüssen, nicht nur von Männern, sondern auch von Menschen, die sich nicht eindeutig zuordnen können/wollen/lassen. Dies wird besonders dann zum Problem, wenn es um den Sinn und Zweck von Schutzräumen geht. Diese sollen zunächst einmal aus feministischer Perspektive dazu dienen, Männlichkeit als Machtvariable auszuschließen und Frauen die Erfahrung zu ermöglichen, sich in einem Raum jenseits von geschlechtlichen Festlegungen zu verhalten und auszuprobieren. Oftmals kann erst hier wahrgenommen werden, wie stark die geschlechtliche Prägung im Alltag ist und wie sehr sie sich auf die eigene Wahrnehmung und das Verhalten auswirkt. Demnach wäre es angemessen, nur diejenigen auszuschließen, die sich selbst als Männer definieren und auch gesellschaftlich als Männer definiert werden, da es auch nur diese Männer sind, die die Vorteile der vorhandenen Machtstrukturen nutzen können. Erst nach der Überwindung der patriarchalen Verhältnisse (Ungefähre Zeitangabe: 2057) kann danach auf gemeinschaftlicher Machtbasis das Geschlecht abgeschafft werden!!

Das Ladyfest wird sich hauptsächlich in linken/ selbstorganisierten Zusammenhängen

abspielen. Auch hier sind die Strukturen und der Alltag nicht frei von Sexismen. Indem Frauen/Trans die Organisation des Festes übernehmen sowie ausschließlich weibliche

Künstlerinnen auf der Bühne, hinter den Mischpults und an den Technix stehen, wird hier die

Chance gegeben, sich in Bereichen zu erproben, die sonst meist von Männern besetzt

werden, sowie die eigene Arbeit zu präsentieren. Dabei sollte nach dem Ladyfest nicht vor dem Ladyfest sein: ideal wärs wenn dadurch mehr Vertrauen in das eigene Können entsteht und auch zukünftig mehr Frauen an Orga und Technix teilnehmen. Während unserer anfänglichen Treffen wurde nach und nach deutlich, dass viele Mitorganisatorinnen es sinnvoll empfinden würden, ein Ladyfest zumindest an einem Tag und Abend nur für Frauen zu organisieren. Die bisher stattgefundenen Ladyfeste waren meist für alle Geschlechter offen, einige beschränkten lediglich die Workshops auf Frauen. Neben den bereits erwähnten Argumenten waren sowohl fehlende Frauenräume in Leipzig als auch die Förderung einer stärkeren Auseinandersetzung mit Feminismus durch einen Ausschluss an der Tür usw. Aspekte die diese Idee untermauerten. Außerdem ist eine Party ohne störendes Mackergehabe echt mal ne nette Sache, da Männer ihre erlernten Verhaltensweisen nicht ohne weiteres an der Tür abgeben können. Einstimmig waren die

Meinungen jedoch nicht. Der Stress an der Tür wäre sicherlich hoch, zudem müssten die am Einlass definieren, wer denn nun zu sehr Mann ist um reingelassen zu werden. Auch ist es nicht gewollt denjenigen die sich bereits mit Sexismus auseinandergesetzt haben das Fest vorzuenthalten und denjenigen die sich auseinandersetzen wollen dies nicht zu ermöglichen. Bei Anfrage in Leipziger Veranstaltungsorten wurde jedoch sehr schnell deutlich, dass eine Veranstaltung ausschließlich für Frauen nicht gewollt und nicht möglich ist. Konsequenterweise hätten wir sagen müssen, ok, wir lassen das Ladyfest sein oder wir nutzen andere Räume. Die erste Möglichkeit wollte eigentlich niemand, die zweite war aufgrund eines Mangels an tollen Räumen auch nicht möglich. Wir waren uns auch einig dabei, dass wir zwar Forderungen an

die Leipziger Strukturen stellen wollen, aber uns auch nicht in einer Position wiederfinden wollen, die als feindselig und unkooperativ angesehen wird und keinerlei Unterstützung mehr erhält. Vielmehr scheint es wichtig, von den realen Bedingungen in Leipzig auszugehen und hier mit Auseinandersetzungen anzuknüpfen. Es ist nicht so, dass kein Problembewußtsein für alltäglichen Sexismus bestehen würde, jedoch müssen hier Strategien und Praxen in den Räumen entwickelt werden, in denen sie wirken sollen und nicht theoretisch von außen eingebracht werden. Wichtig ist dabei zum einen, dass Auseinandersetzungen immer wieder stattfinden und nicht mit einem vor Jahren gefälltem Entschluß abgewendet werden. Zum anderen müssen sexistische Handlungen und Verhaltensweisen auch als solche wahrgenommen und nicht zum Beispiel mit Alkoholkonsum relativiert werden. Dabei sind auch eine besondere Aufmerksamkeit der Veranstalter_Innen sowie vorbeugende und in akuten Fällen reagierende Strategien notwendig.

Das Ladyfest soll ein Ort sein, wo diese Ansprüche in die Praxis umgesetzt werden. Das bedeutet vor allem: aufmerksam zu sein gegenüber sexistischen Verhaltensweisen, diese anzusprechen und zu thematisieren und gegebenenfalls auch zu intervenieren. Dazu ist die Unterstützung der Besucher_innen sowohl der Veranstalter_innen notwendig. Wir wollen ein Wochenende schaffen an dem die Auseinandersetzung mit Sexismus immer möglich ist, ob auf den Konzerten, Parties, beim Essen, Schweißen,...